

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 14

Artikel: Noch ist ja kein Kind überfahren worden!
Autor: Weingartner, Peter / Urs [Ursinus, Lothar]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch ist ja kein Kind überfah

VON PETER WEINGARTNER

Gemeindeversammlung gestern im Dörfchen Winkel bei Ried. Der Souverän zeigte sich in Geberlaune: Oppositionslos wurde dem Budget zugestimmt, getreu dem Motto, der Gemeinderat werde sich bei der Budgetierung schon etwas überlegt haben. Als aber Hansruedi G. unter dem Traktandum «Verschiedenes» das Wort verlangte, ging ein Raunen durch die Reihen. Böse Blicke wurden ihm entgegengeschleudert, denn Hansruedi G. war bekannt für seine in den Augen der meisten Mitbürger absolut indiskutablen, weil unrealistischen Vorschläge.

Vor einigen Jahren hatte er – der als Student nicht einmal Steuern bezahle, wie ein Behördenmitglied einmal äusserte – den Einbau von Hindernissen, sprich Schwellen gefordert, wie sie andernorts Wohngebiete zieren. Und das in die Kantonsstrasse, die den westlichen Ortsteil vom östlichen zu gewissen Tageszeiten wirksamer trennt als der Röstigraben die Romandie und die Deutschschweiz.

Da der Polizeiposten sich nicht an der Kantonsstrasse befindet und die beiden Dorfpolizisten mit der Einarbeitung in ihren neuen Computer verständlicherweise völlig ausgelastet waren, blieben sie ruhigen Gewissens in der Wärme, obschon es kein Geheimnis war, dass, wer mit den vorgeschriebenen 50 Stundenkilometern durch Winkel bei Ried schlich, sicher sein konnte, überholt zu werden. Auch von Lastwagen. Dass ausser einer über 80jährigen Frau (auf dem Fussgängerstreifen zwar) und einem Kind niemand von einem Auto angefahren wurde, gab jenen recht, die Hansruedi G. auch diesmal offen auslachten.

Als er ein Jahr darauf nichtsdestotrotz wiederum aufstand und die geplante Begradigung und Verbreiterung der Riederstrasse kritisierte, hörten die meisten Winkler gar nicht mehr recht hin. Die Gerade sei, wie er als Student sicher wisse, die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten, also sei eine Begradigung nur in seinem Sinne: kul-

turlandschonend! Ein Votum, mit dem der Gemeindepräsident die Mitlacher auf seiner Seite hatte. Die Bemerkung Hansruedis, eine schmale, aber kurvenreichere Strasse bedecke möglicherweise nicht unbedingt mehr Boden als eine breite gerade und verlange von den Automobilisten mehr Vorsicht, verleite weniger zum Rasen, wurde als nicht belegbare Behauptung abgetan.

Gegen einen «Polizeistaat»

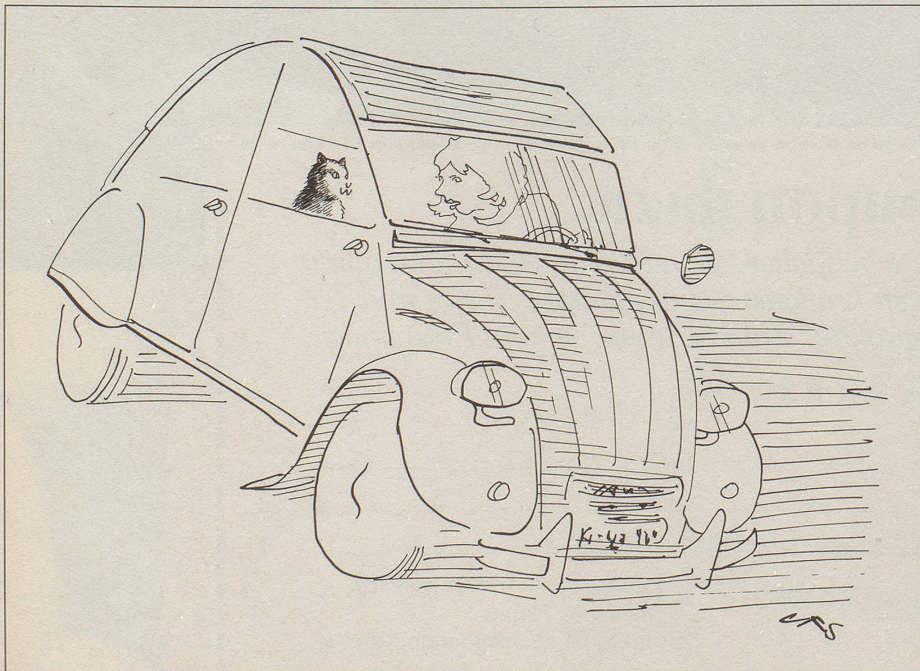
Mit Hinweis auf das gute Dutzend Katzen, die das erste Betriebsjahr der neuen Riederstrasse nicht überlebt hatten, forderte Hansruedi ein Jahr später den Einbau von Schwellen, mehr Polizeikontrollen und eine Temporeduktion auf 30 Kilometer pro Stunde. Da geriet er aber an die Rechten:

- Erstens sei an der Riederstrasse noch kein einziges Kind überfahren worden, und
- zweitens werde man sich getreu dem alten Wahlspruch der Partei, die im Dorf das Sagen hat, gegen eine Entwicklung hin zum Polizeistaat zu wehren wissen, und
- drittens würden Schwellen den Autos schaden (Aufhängung, Pneus ...), was nur zu einem noch grösseren Material- und damit Rohstoffverschleiss führen müsste und damit seinen, Hansruedis Ideen direkt zuwiderlaufen würde.

Die Zeit verging in Winkel bei Ried; das dritte Fischsterben im Dorfbach brachte das Dorf ins Gerede. Auch war unterdessen auf der Riederstrasse einiges passiert. Zwei Einmünder wurden über den Haufen gefahren. Katzen. Motorradfahrer gegen Katzen. Und das erste Kind.

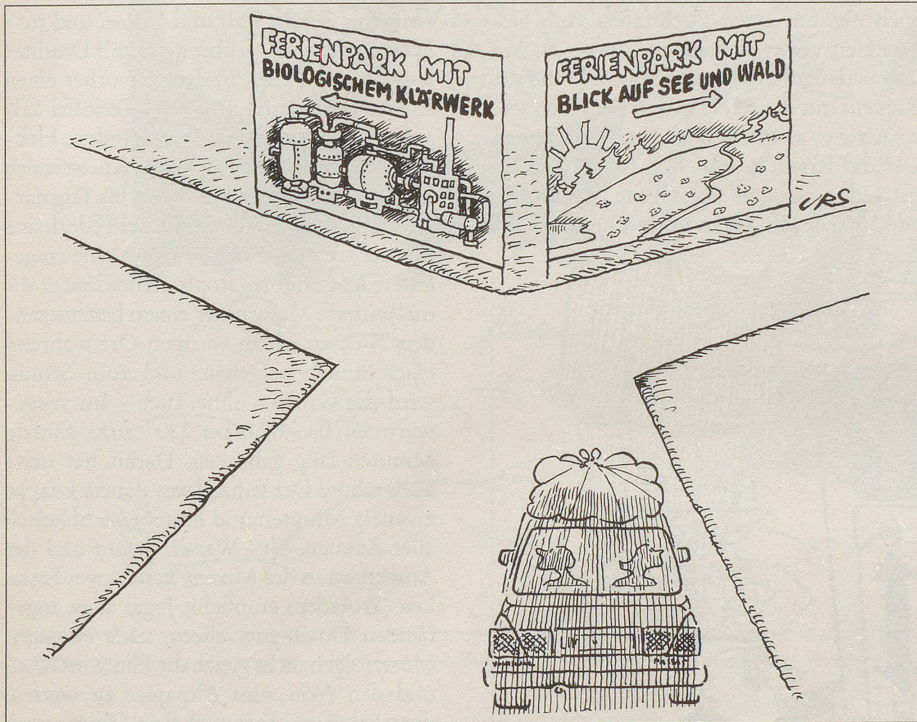
Weg aus der Finanzkrise

Gestern nun stand Hansruedi G. erneut auf. Jedermann erwartete einen Antrag, den man getrost ablehnen konnte, doch jene, die ihren Hörapparat nicht völlig ausgeschaltet hatten, bekamen etwas zu hören, das sie nicht für möglich gehalten hätten: Hansruedi G., immer noch der Nutzniesser, Schmarotzer (als Student bezahlt er eben



Wie gelangten Adam und Eva ins Paradies? Sie missachteten einfach das Schild mit der Aufschrift «Betreten der

ren worden!



keine Steuern!), machte sich Gedanken über den Finanzhaushalt der Gemeinde! Er wies in seinem Votum den Weg heraus aus der Finanzklemme, in welcher die Gemeinde Winkel steckte. Als finanzschwache Gemeinde hatte sie die Demütigung zu ertragen, bei grösseren Vorhaben stets beim Kanton die Erlaubnis einholen zu müssen. In einem flammenden Appell – gelobt sei der Rhetorikkurs –, der die Halbschläfer auf ihren Träumen vom Bier nach der Versammlung riss, forderte er den Gemeinderat auf, bei den entsprechenden Stellen vorstellig zu werden und – gegen gute harte Franken selbstverständlich – eine Sondermülldeponie auf Winkler Gemeindegebiet anzubieten.

Fast ein Opfer

Der Antrag verwirrte die Bürgerschaft ganz offensichtlich. Ein Riss zog sich durch den Saal. Die Mitläufer warteten auf ein

Votum ihrer Leithammel. Doch jene schwiegen.

Die Diskussion war harzig. Als draufhin Hansruedi nochmals aufstand und vom Jodlerkonzert vom letzten Samstag erzählte und dass er die Texte mitgeschrieben habe, und jene auch vorlas mit dem Appell, den schönen Worten von Treue, Einigkeit, Opferbereitschaft endlich Taten folgen zu lassen, war die Unsicherheit vollkommen.

Zwar witterten etliche in Hansruedi G.s Vorstoss irgendeine subversive Absicht, doch lockte nicht nur das Geld, auch die Aussicht auf Ruhm – Originalton Hansruedi G. «Wir sind unserem Namen etwas schuldig!» – bewirkte schliesslich, dass die Abstimmung unentschieden ausging. Unter Berufung auf formaljuristische Bedenken, die ihm der Gemeindeschreiber eingeflüstert hatte, verzichtete der Gemeindepräsident angesichts der Tragweite des Beschlusses auf seinen Stichentscheid. Man setzte eine Kommission ein. So bleibt denn der Welt bis dato verborgen, dass Winkel bei Ried sich beinahe geopfert hätte.

Spot

Versteckis

Daran, dass Geld nicht stinkt, haben wir Sauberwascher uns bereits gewöhnt. Um so mehr stinkt der Sondermüll, der sich nur schwer säubern oder verschachern lässt. *ea*

Resig-Nation

In einer (noch) grünen Basler Anlage verbrannte eine Quartiergruppe «Luft» Statuten, Mitgliederliste und Protokolle. Weil ihre Umweltschutzbemühungen doch niemanden interessierten und nur antizyklisch pro Autopartei wirkten... *ad*

Die Forderer

Nationalrätin Judith Stamm/CVP bei einem Interview in Luzern: «Ich empfinde die Jugend als toleranter und gewandter im Leben, als wir das waren. Verzichten haben die wenigsten von ihnen gelernt.» *ks*

Schon lange!

Bundesrat Flavio Cotti in Bern: «Wir stellen fest, dass die Beziehung des modernen Menschen zur Natur in eine fortwährende Störung geraten ist.» *-te*

Ganz in weiss

Die Forderungen der Zürcher Ärzte-Demonstration wurden inhaltlich unterstrichen vom Berner Arbeitsrechtler Jürg Brühwiler: «Drei Viertel aller Assistenz- und Oberärzte in Schweizer Spitälern arbeiten zwischen 60 und 85 Stunden pro Woche. In der übrigen Arbeitswelt sind derartige hohe Arbeitszeiten kaum mehr anzutreffen!» *-te*

Eile mit Weile

Jetzt müssen noch juristische Gutachten abklären, warum das Zelten/Campieren im Naturschutzgebiet der Petersinsel (Bielersee) früher möglich war und heute verboten ist! Dazu die *Berner Zeitung*: «Die Natur braucht Geduld mit ihren Menschen.» *ks*